

Abbruch der Gespräche

Monika Maron, der S. Fischer Verlag und die Herausforderung der Meinungsfreiheit

TIM LÖRKE

Ein großer Verlag trennt sich von einer Schriftstellerin, nachdem diese einen Essayband in einem Kleinverlag veröffentlicht hat und Gespräche mit ihr, wie der Verlag mitteilt, zu keinem anderen Ergebnis kamen. Die Trennung erfolgt allerdings nicht, weil ihr nun vormaliger Hausverlag etwaige Konkurrenzbedürfnisse hegte, sondern weil das Umfeld des Kleinverlags anrühlich ist. Die Schriftstellerin, die sich als politisch wachsam und öffentliche Intellektuelle inszeniert, tut anschließend kund, gar nichts gewusst zu haben von den persönlichen und wohl auch ideologisch gefärbten Beziehungen der Leiterin des Kleinverlags zu einem neurechten Denkerhepaar und seinem publizistischen Milieu.

Der gesamte Vorgang ließe sich nüchtern verstehen als Kündigung einer Geschäftsbeziehung, in der ein Partner nicht länger mit dem andern zusammenarbeiten möchte, weil ein Meinungsunterschied vorliegt. Während die Autorin sich nichts dabei denkt, ihren Namen in politisch heiklen Kontexten genannt zu wissen, und erklärt, diese Kontexte nicht einmal genau zu durchschauen, möchte der Verlag keinesfalls damit assoziiert werden. Der Verlag wird schon seine Gründe haben, könnte man denken und darauf warten, unter welches neue Dach die Autorin wohl schlüpfen wird. Damit könnte die Angelegenheit ihr Bewenden haben.

Dass die Debatte indes heftig aufflackerte und teils in aufgeheizter Stimmung geführt wurde, liegt an den Beteiligten: Monika Maron gilt als eine bedeutende Gegenwartsautorin. Bis 1988 lebte sie in der DDR und ihre unmittelbaren Erfahrungen mit der Diktatur prägen ihr Schreiben, aber in gewisser Weise auch ihre politischen Ansichten, wenn sie etwa für sich in Anspruch nimmt, »demokratisch, liberal und freiheitlich«¹ gesinnt zu sein und ihre politische Haltung mit ihrer Diktaturerfahrung begründet. Ihr erster Roman, *Flugasche*, wurde 1981 in der DDR nicht gedruckt und der Autorin selbst wurde der Vorwurf gemacht, die

1 | »Meine Haltung ist demokratisch, liberal und freiheitlich«. Monika Maron im Gespräch mit Vladimir Balzer, online unter www.deutschlandfunkkultur.de/monika-maron-ueber-trennung-vom-s-fischer-verlag-meine.1013.de.html?dram:article_id=486131.

Verhältnisse in der DDR schlechtzureden. Aber in der Bundesrepublik konnte das Buch erscheinen im S. Fischer Verlag. Seit seiner Gründung gehört dieser Verlag zu den renommiertesten Häusern, seine Geschichte ist untrennbar verknüpft mit der Geschichte der literarischen Moderne in den deutschsprachigen Ländern. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Verlag teilweise ins Exil gezwungen, zu seinen Autor/-innen zählen die namhaftesten Autor/-innen des Exils. Beides, die Lebensgeschichte Marons wie die Verlagsgeschichte von S. Fischer, bilden wichtige Voraussetzungen für das Verständnis des Vorgangs, der im Oktober 2020 die Gemüter der literarischen Öffentlichkeit Deutschlands bewegte. Ob es sich bei dem Streit darum, ob der S. Fischer Verlag sich zu Recht von seiner Autorin Monika Maron trennte oder gegen ungeschriebene Gesetze der Buchbranche verstieß, tatsächlich nur um einen Streit über Literatur und literarische Öffentlichkeit handelte, ist zu bezweifeln. Mit guten Gründen lässt sich sogar behaupten, dass es um Literatur und Fragen von Autorschaft und der Rolle von öffentlichen Intellektuellen allenfalls nachrangig ging. Die Debatte um Maron stand stellvertretend für eine Debatte um das Wesen der Meinungsfreiheit in der Demokratie im Allgemeinen und um den Zustand der Meinungsfreiheit in Deutschland im Speziellen. Zugleich bleibt zu konstatieren, dass die Debatte ihren Ausgang nicht zufällig von einer Auseinandersetzung zwischen einer Autorin und ihrem Verlag nahm. Bedenkt man die aufgeladene Aura, die gleichsam das Amt der deutschen Schriftsteller/-innen umgibt, um ihnen eine besondere Rolle in der Öffentlichkeit zuzuweisen, und bedenkt man zugleich die auratische Reputation des S. Fischer Verlags, tritt der zugrunde liegende Konflikt wie durch ein Brennglas schärfer hervor. Verstärkt wurde die Wirkung der Auseinandersetzung durch die drei zeitlichen Ebenen, die untrennbar in der Debatte verwoben sind: Die Erinnerung an die Diktaturen des sogenannten Dritten Reichs und der DDR treffen auf eine Gegenwart, die sich selbst als zunehmend pluralisiert, ja antagonistisch aufgeladen empfindet und in der sich Ängste vor einem Erstarken rechter antidemokratischer Gruppierungen immer lauter artikulieren, während mit der AfD eine Partei im Deutschen Bundestag und in verschiedenen Länderparlamenten vertreten ist, die in Teilen vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

Genau auf diese gegenwärtige politische Konstellation zielt die Pressemitteilung, die der S. Fischer Verlag am 19. Oktober 2020 veröffentlichte und am 20. Oktober 2020 aktualisierte. Unter der Zeile »Betr.: Monika Maron« informiert der Verlag sachlich, Monika Maron »keine neuen Buchverträge anzubieten«.² Zur Begründung erklärt die verlegerische Geschäftsführerin der S. Fischer Verlage, Siv Bublit: »Man kann nicht bei S. Fischer und gleichzeitig im Buchhaus Loschwitz publizieren, das mit dem Antaios Verlag kooperiert.«³

2 | Pressemitteilung S. Fischer Verlage, 20. Oktober 2020. Mitteilung des Verlags an den Verfasser.

3 | Ebd.

Den Hintergrund der Pressemitteilung bildet Marons Entscheidung, einen Essayband in einer neuen Reihe zu veröffentlichen, die in der Edition Buchhaus Loschwitz erscheint. Dieser kleine Verlag ist angeschlossen an eine Dresdner Buchhandlung, die in den letzten Jahren überregionale Aufmerksamkeit erlangte durch Veranstaltungen mit Autoren wie Uwe Tellkamp, die grundsätzliche Kritik an den Verhältnissen der Bundesrepublik Deutschland üben mit Argumenten und Sichtweisen, die mit denen einer Neuen Rechten in Deutschland assoziiert werden können. Mehr noch: Zwei der wichtigsten Personen im Umfeld der Neuen Rechten sind mit der Inhaberin des Buchhauses Loschwitz, Susanne Dagen, nicht nur persönlich bekannt, sondern führen auch regelmäßig Lektüreabende in der Buchhandlung durch: unter dem treffenden, programmatischen und frech-provokativen Titel »Mit Rechten lesen«. Für die »Rechten« tritt dabei Ellen Kositzka auf, die mit Götz Kubitschek verheiratet ist. Kositzka und Kubitschek betreiben den Antaios-Verlag, der durch eine bunte Reihe rechtsnationaler bis antidemokratischer Titel aufgefallen ist und in dem auch die neurechte Zeitschrift *Sezession* erscheint, zu deren eifrigsten Autor/-innen etwa Caroline Sommerfeld oder Martin Sellner, Kopf der Identitären Bewegung, zählen. Institutionell und personell eng verknüpft mit dem Antaios-Verlag ist das Institut für Staatspolitik, ein neurechter Thinktank in der deutschen Provinz, der regelmäßig weltanschauliche Schulungen anbietet und unter anderem beratend tätig ist für Björn Höcke, den Fraktionsvorsitzenden der AfD in Thüringen. Kositzka und Kubitschek bilden den Mittelpunkt eines Netzwerks, dessen verschiedene Enden mittlerweile vom Verfassungsschutz beobachtet werden.

Dies ist das publizistische Milieu, mit dem Susanne Dagen vom Buchhaus Loschwitz kooperiert. Bedenkt man ferner die enge Bekanntschaft von Kubitschek mit Uwe Tellkamp, dem dieser bei der Dresdner Debatte mit Durs Grünbein beistand, sowie den Umstand, dass auch Tellkamp in der Edition Buchhaus Loschwitz veröffentlicht, wird die knappe Begründung von Siv Bublitz, weshalb die Bindungen zu Monika Maron aufgelöst werden, leichter verständlich. Zudem muss es dem S. Fischer Verlag als Hohn erscheinen, dass die Reihe, in der Maron in der Edition Buchhaus Loschwitz erscheint, den Titel trägt: Exil. Das Verlagshaus S. Fischer, das in seiner Geschichte tatsächlich die Erfahrung des Exils machen musste und mit dem die Namen der bedeutendsten exilierten Autor/-innen verbunden sind, kann nur mit deutlichem Unbehagen, ja Abneigung auf Marons Aktion reagieren. Nun muss man nicht die Geschichte des S. Fischer Verlags heranziehen, um zu verstehen, dass diese eine legitime Begründung für die Aufnahme eines »intensiven Austauschs« mit Monika Maron ist, wie der Verlag mitteilt. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass das Buchhaus Loschwitz als Veranstaltungsort mit rechtsextremen Intellektuellen zusammenarbeitet, die wiederum unter dem Verdacht stehen, gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik aufzutreten. Welcher Publikumsverlag möchte damit in einem Atemzug genannt werden?² Lakonisch wird mitgeteilt, dass der Austausch mit der Autorin zur Trennung geführt hat.

Überraschenderweise fiel die Kritik an S. Fischer heftig aus. Die Argumente, die gegen den Verlag in Anschlag gebracht wurden, konzentrieren sich auf verschiedene Aspekte des Vorgangs. So wurde etwa missbilligt, der Verlag habe gegen einen ungeschriebenen Grundsatz verstoßen: nämlich die lebenslange Bindung an eine Autorin aufrechterhalten zu müssen, komme, was wolle.⁴ Als ob ein Verlag einzig ein Dienstleistungsunternehmen wäre, das ungefragt Schriftstellererzeugnisse veröffentlichen müsse. Patrick Bahners hat in der *FAZ* darauf hingewiesen, dass sich in Marons jüngsten Romanen zwar kritische Positionen unter anderem zum Islam finden lassen, diese aber keinen Rauswurf rechtfertigten.⁵ Dies hat der Verlag allerdings nicht als Begründung angegeben, womit in dieser Hinsicht zudem der Vorwurf ins Leere läuft, auch S. Fischer verlege Islamkritiker vom rechten Rand. Der Verlag betont, sich nicht wegen etwaiger Meinungen von Maron getrennt zu haben, und will die bisherigen Titel Marons entsprechend weiterhin bereithalten. Genau dies spießen Jürgen Kaube und Jan Wieke in ihrem Kommentar wiederum auf, um festzustellen, gegen Maron werde das »Prinzip der Kontaktschuld angewandt«.⁶ Mit »Kontaktschuld« wird dabei ein juristischer Begriff bemüht, der zur Prüfung der Verfassungstreue einer Person dient. Bei der Kontaktschuld kommt es weniger darauf an, ob eine verdächtige Person tatsächlich verfassungsfeindliche Gesinnungen hegt oder nicht, einzig der Sachverhalt, dass sie sich mit anderen Personen aus verfassungsfeindlichen Lagern trifft, diesen begegnet, vielleicht gar mit ihnen spricht, genügt, um gegen diese Person selbst den Vorwurf der Verfassungsfeindschaft zu erheben. Kaube und Wieke spitzen diese Betrachtungsweise noch zu, indem sie, wie übrigens andere Kommentare in den deutschen Feuilletons, darauf hinweisen, in Marons Romanen und anderen Texten keine verfassungsfeindlichen oder antidemokratischen Positionen finden zu können.

Diesen Befund differenziert der Literaturkritiker Jörg Magenau im Deutschlandfunk. Maron sei »weder eine rassistische noch eine sexistische Autorin«, die jedoch »durchaus mit den Positionen der Neuen Rechten kokettiere«. Dies geschehe aber in einer literarisch verspielten Weise, so Magenau, um einen gesellschaftspolitischen Auftrag zu erfüllen: nämlich zu zeigen, »wo die wunden Punk-

4 | Jürgen Kaube/Jan Wieke: *Mainstream ohne Ufer*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. Oktober 2020, online unter www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/der-verlag-s-fischer-trennt-sich-von-der-autorin-monika-maron-17011747.html.

5 | Patrick Bahners: *Das Gerücht der rechten Lieferkette. Vertriebsproblem: Was genau wirft der Verlag S. Fischer der Autorin Monika Maron vor?* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23. Oktober 2020, online unter www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/monika-maron-gegen-s-fischer-geruecht-der-rechten-lieferkette-17015005.html?premium.

6 | Kaube/Wieke: *Mainstream ohne Ufer*.

te innerhalb der Gesellschaft sind und wo die Ängste von Menschen sind«. ⁷ Auch Iris Radisch schließt sich in der *ZEIT* dieser Betrachtungsweise an. Zwar sieht auch sie Marons Entscheidung, in einem neurechten Umfeld zu publizieren, kritisch, wenn sie von einer nicht kleinzuredenden »Symbolkraft des Brückenschlags« spricht: »Zum ersten Mal hat sich eine bedeutende Repräsentantin der deutschen Literaturgeschichte publizistisch in die Arme der neurechten Parallelwelt begeben.« ⁸ Trotzdem verurteilt sie die Trennung, die der S. Fischer Verlag vollzogen hat, als eine »Geschäftsmäßigkeit ohne Traditionsgefühl«, wobei sie die Tradition des Hauses mit einer Reihe von Autor/-innen geffissentlich ignoriert. Zusammenfassen lassen sich die bislang beobachteten Argumente gegen den Verlag als Beschwörungen der besonderen Rolle der deutschen Schriftstellerin, des deutschen Schriftstellers, zu deren Arbeiten man nibelungentreu zu stehen habe – vor allem dann, wenn, wie im Falle Marons, doch gar nichts Schlimmes in den Büchern stehe. Stattdessen wird die spezifische Fähigkeit von Schriftsteller/-innen gerühmt, in kritischer Absicht gesellschaftliche, soziale und politische Missstände anzuprangern, dabei mit anstößigen Sichtweisen literarisch zu verfahren und somit spielerisch Aufklärung zu betreiben. In den Kommentaren bleibt eine tatsächliche Musterung des Werks Marons ausgespart. Steht wirklich nichts Schlimmes darin? Das wird noch zu prüfen sein.

Iris Radisch zitiert zur Verteidigung Marons und zur Anklage gegen den Verlag die Stimmen Durs Grünbeins, Thea Dorns und Katja Lange-Müllers. Während Grünbein fordert, endlich wieder »über Texte zu reden, nicht über Haltungen«, betont Lange-Müller den Wert, den »[a]rgumentative Vielfalt« für eine grundsätzlich pluralistische Gesellschaft und Öffentlichkeit darstellt. ⁹ Irritierend bleibt an diesen Beiträgen die Weigerung, die schlichte Tatsache anzuerkennen, dass auch Texte Haltungen vertreten, dass Haltungen eben auch Texte produzieren und dass nicht alle Haltungen, sobald sie in Textform dargebracht werden, automatisch harmlose, akademische, schöngeistige Äußerungen darstellen, die zwar genüsslich im Lehnstuhl zu bedenken sind, aber politisch folgenlos bleiben. Zugleich widersprechen sich diejenigen Stimmen selbst, die, wie Lange-Müller etwa, auf Marons Erfahrungen mit der DDR-Zensur hinweisen, als nur S. Fischer der Autorin eine verlegerische Heimat sein durfte im freien Westen. Das heißt doch nichts anderes, als dass Texte mit Haltungen politische Wirksamkeit entfalten. Zu insinuieren, das Verhalten des S. Fischer Verlags weise Ähnlichkeiten auf mit dem

7 | »Das falsche Signal«. Jörg Magenau im Gespräch mit Sigrid Brinkmann, online unter www.deutschlandfunkkultur.de/fischer-verlag-trennt-sich-von-monika-maron-das-falsche.1013.de.html?dram:article_id=486069.

8 | Iris Radisch: Ein herzenskalter Akt. Dass der S. Fischer Verlag mit einer Autorin wie Monika Maron seine Probleme haben kann, ist verständlich. Dass man sie vor die Tür setzt, ist ein Fehler. In: *Die Zeit* vom 22. Oktober 2020, online unter www.zeit.de/2020/44/fischer-verlag-monika-maron-literatur-exil-streit.

9 | Ebd.

der DDR, ist infam. Der Verlag stellt seine Zusammenarbeit mit der Autorin ein; diese allerdings steht nicht unter Berufsverbot und der Androhung von weiteren Strafmaßnahmen.

Doch bleibt das Bild vom Verlag als Zensurapparat wirksam in der Debatte. Das Schreckgespenst der *Cancel Culture* hören manche an die Türe klopfen. Doch warum sollte man den Verlag nicht beim Wort nehmen, der von einem »intensiven Austausch« mit seiner Autorin schreibt, der am Ende aus Verlags-sicht erfolglos blieb?¹⁰ *Cancel Culture* wäre der sofortige Rausschmiss mit schaler und moralisch selbstgerechter Begründung, die Aufkündigung einer langen Arbeitsbeziehung als abrupte Aufkündigung des Gesprächs. Genau dies hat aber nicht stattgefunden, und die karge Pressemitteilung, die eben diese Gespräche erwähnt, darf auch verstanden werden als Trauer darüber, dass eine gemeinsame Verständigung nicht länger möglich ist. Denjenigen Kritiker/-innen, die vom Verlag einfordern, seine Gründe deutlicher zu nennen, ist entgegenzuhalten, dass der Verlag eine Fürsorgepflicht hat, nach der Trennung von seiner Autorin nicht auch noch schmutzige Wäsche zu waschen.

Die Lobgesänge auf Demokratie und Pluralismus, angestimmt zur Verteidigung der Autorin, werden lauter. Dabei drängt sich der Eindruck auf, dass es in der Debatte um mehr gehen soll als um eine meinungsfreudige Autorin und einen ernüchterten Verlag. Der gesamte Vorgang wird mit einer gesellschaftlichen Bedeutung aufgeladen, der sein Gehalt jedoch nicht völlig entspricht. Deutlich wird dies, wenn die wenigen Verteidiger des Verlags diesen in einer Abwehrschlacht gegen eine aufziehende rechte Diktatur wähen. Sie sehen, etwa Carsten Otte in der *taz*, einen »linksliberalen Verlag« im Streit gegen »rechtsradikale Demagogen«.¹¹ Die Zuspitzung entspringt heutigen Phantasmen einer herbeigesehnten »moralisch guten Zeit«, wie Thomas Mann, der wohl bedeutendste Autor des S. Fischer Verlags, seinerzeit übersichtliche Entscheidungsmöglichkeiten zwischen Gut und Böse in politisch antagonistischen Zeiten nannte. Beim Vergleich der gegenwärtigen Debatte mit der Spätphase der Weimarer Republik, der NS-Zeit oder der DDR schießt die Kritik – die am Verlag wie die an der Schriftstellerin – übers Ziel hinaus und die Kritiker tollten auf dem historischen Abenteuerspielfeld herum.

Doch frönt auch die beschworene Gegenseite der Lust, sich einzufühlen ins gefährliche Leben in Zeiten der Diktatur, wie Götz Kubitschek in seinen Stellungnahmen zu Maron zeigt. Er spitzt in seiner Inhaltsangabe die Positionen Marons noch zu, um in ihren Texten, den Essays wie dem Roman *Munin*, die verdeckten Schreibweisen der sogenannten Inneren Emigration zu erkennen und die Auto-

10 | Pressemitteilung der S. Fischer Verlage.

11 | Carsten Otte: Die nötigen Konsequenzen. Der Verlag S. Fischer wird heftig kritisiert, weil er sich von seiner langjährigen Autorin Monika Maron trennt. Dabei sind die Gründe nachvollziehbar. In: *taz* vom 21. Oktober 2020, online unter <https://taz.de/Monika-Maron-und-der-S-Fischer-Verlag/!5722821>.

rin in eine Reihe zu stellen mit Ernst Jünger und Carl Schmitt.¹² Interessanter als seine Deutungen der Positionen Marons bleiben Kubitscheks Selbstauskünfte in diesem Zusammenhang, wenn er den Kreis um das Buchhaus Loschwitz und seinen Verlag als freiheitsliebende, echt demokratische Gruppierung beschreibt, als einen Haufen Widerständiger, die sensibel den heraufziehenden Terror einer neuen Diktatur wittern. Die Bundesrepublik wird in Kubitscheks weltanschaulichen Umkehrungsversuchen zu einem antidemokratischen, repressiven Staatsgefüge, in dem liberale Positionen nur dann überleben können, wenn sie sich in das innere Exil der kleinen Kreise Gleichgesinnter zurückziehen und unter dem Überwachungsradar flüsternd ausgetauscht werden.

Damit erweist sich der Entschluss des S. Fischer Verlags als richtig und nachvollziehbar, denn von einer bloßen Kontaktschuld, die nicht die tatsächliche Haltung der Person prüft, ehe sie zur Verurteilung dient, kann keine Rede sein. Monika Maron hat sich selbst in die obskure neurechte Erregungsgemeinschaft begeben mit ihrem Essay *Unser galliges Gelächter – es liegt mir fern, die Bundesrepublik mit der DDR zu vergleichen*, der im November 2019 in der *Neuen Zürcher Zeitung* erschien.¹³ Eben dieser Essay bildet den Abschluss des Essaybandes, den Maron in der Reihe Exil der Edition Buchhaus Loschwitz veröffentlichte.¹⁴ »Exil« kann nur verstanden werden als eine Anknüpfung an die Rede von der Inneren Emigration, denn weder Maron noch Tellkamp noch die Edition Buchhaus Loschwitz selbst befinden sich in der Notlage, das eigene Land gezwungenermaßen fliehen zu müssen; sie exilieren sich selbst daheim, weil sie meinen, in einem Unterdrückungsstaat zu leben, gegen den sie sich als Widerstand inszenieren. Dies ist eine aggressive Verkennung der bundesrepublikanischen Wirklichkeit, zugespitzt in Marons Untertitel: *Es liegt mir fern, die Bundesrepublik mit der DDR zu vergleichen*, den Kubitschek beflissentlich-hilfreich seinen Leser/-innen als eine »Mitteilungstechnik« entschlüsselt.¹⁵ Dieser Untertitel findet sich freilich nur in der Fassung, die in der *Neuen Zürcher Zeitung* gedruckt wurde; dies ist aber die Fassung, auf die sich Kubitschek begeistert bezieht.

Maron beklagt in diesem Essay unter dem Eindruck verschiedener Herausforderungen, denen sich die Bundesrepublik in den letzten Jahren zu stellen hatte: die Integration des Islams, die Aufnahme von Geflüchteten, die auch sprachlichen Gleichstellungsversuche der Geschlechter, die Bemühungen um Klimaschutz, ein repressives Klima, das Skepsis kaum mehr zulasse, sondern

12 | Götz Kubitschek: Monika Maron (1) – Zwischen den Zeilen, online unter <https://sezession.de/63517/monika-maron-1-zwischen-den-zeilen>.

13 | Monika Maron: *Unser galliges Gelächter – es liegt mir fern, die Bundesrepublik mit der DDR zu vergleichen*. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 7. November 2019, online unter www.nzz.ch/feuilleton/monika-maron-es-liegt-mir-fern-die-bundesrepublik-mit-der-ddr-zu-vergleich-id.1519713.

14 | Monika Maron: *Krumme Gestalten, vom Wind gebissen*. Dresden 2020.

15 | Kubitschek: Monika Maron (1).

die Zustimmung zu den verschiedenen Maßnahmen unbedingt einfordere. Sie hat damit nicht ganz unrecht, wie die Debatte um ihre Person selbst zeigt. Sie überspannt allerdings den Bogen, wenn sie von »unerwünschten Meinungen« spricht, deretwegen Existenzen erschwert oder gar zerstört würden. Denn damit bedient sie ein neurechtes Argumentationsmuster. Die AfD und Personen aus ihrem geistigen Umfeld suggerieren, die Meinungsfreiheit sei in Deutschland nicht länger gewährleistet, stattdessen würden nur noch Aussagen innerhalb eines schmalen Meinungskorridors geduldet. Der performative Widerspruch liegt indes genau darin, dass niemand zensiert oder gar inhaftiert wird, der derlei behauptet. Selbst Antaios, obwohl mittlerweile vom Verfassungsschutz beobachtet, kann weiterhin fleißig drucken. Der an dieser Stelle vorliegende Denkfehler besteht darin, zu glauben, dass unter den Bedingungen der Meinungsfreiheit jede geäußerte Meinung unbedingte Zustimmung finden müsse. Meinungsfreiheit fordert den Wettstreit der Argumente, und mitunter gewinnt das bessere. Wer, weil die eigene Meinung nicht mehrheitsfähig ist, unterstellt, es gebe keine Meinungsfreiheit mehr, bedient sich des leicht durchschaubaren Manövers, die schwache Position dadurch zu retten, sie als unterdrückt darzustellen. Wer sich in einer Demokratie auf diese Strategie einlässt und gewissermaßen ins neurechte Horn bläst, verweigert sich dem Pluralismus und der Zumutung, die eigene Meinung argumentativ überzeugend zu untermauern. Dies ist all den wohlmeinenden Verteidiger/-innen Marons entgegenzuhalten, die von der Notwendigkeit des pluralistischen Meinungsstreits und der notwendigen Skepsis reden. Denn Maron selbst kündigt ihre Teilnahme an einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft in dem Moment auf, in dem sie diese selbst infrage stellt und suggeriert, die Bundesrepublik verfare nach denselben Handlungsmustern wie die DDR. Und hierin liegt die eigentliche Bedeutung der Debatte um Maron: Es geht nicht um eine Schriftstellerin, es geht nicht um Texte. Diese Vorgänge deuten vielmehr auf eine Gesellschaft in einem verschärften Aushandlungsprozess von Werten und Normen, Sageweisen und politischen Haltungen in einer globalisierten Welt. Es sind diejenigen Argumente, die sich selbst als überlebt und kraftlos wahrnehmen, die als letztes Aufbäumen von unterdrückter Meinungsfreiheit reden.

Zur Meinungsfreiheit gehört freilich auch, für sich zu bestimmen, mit welchen Meinungen und welchen diskursiven Kontexten, in denen diese Meinungen geäußert werden, man sich gemein machen möchte. Das gilt prinzipiell auch für den S. Fischer Verlag. Verlage sind nicht allein politisch haltungslose Vertriebsanstalten für die Meinungen anderer, die sie geflissentlich zu drucken haben, ohne sich zu diesen Meinungen verhalten zu dürfen, sie sind selbst Akteure im gesellschaftlichen und politischen Feld.¹⁶ Wenn die Trennung des Verlags von der Autorin Kritiker/-innen an das Jahr 1981 erinnert, als die Geschäftsbeziehungen

16 | Und wie notwendig sie sind, hat jüngst in Erinnerung gerufen Jürgen Habermas: Warum nicht lesen? In: Warum Lesen. Mindestens 24 Gründe. Hg. von Katharina Raabe und Frank Wegner. Berlin 2020, S. 99–123.

zwischen S. Fischer und Maron begannen, weil ein Roman von ihr in der DDR nicht gedruckt werden durfte, verwechseln auch sie die Bundesrepublik mit der DDR. S. Fischer ist jedoch keine polizeiliche Zensurbehörde, die Marons Meinungen und Texte unterdrücken würde. Der Verlag verbietet der Autorin nicht den Mund, er bedroht sie nicht mit Strafen gleich welcher Art. Er hat sich vielmehr mit seiner Autorin ausgetauscht und Gespräche geführt, von denen seine Kritiker fordern, sie hätten fort dauern müssen, um eine demokratische Streitkultur aufrechtzuerhalten.

Aber wie sollen solche Gespräche gelingen, wenn eine Seite an den offenen Austausch nicht länger glauben will? Wenn Monika Maron die Bundesrepublik tatsächlich für eine Diktatur wie die DDR halten sollte, ist dies nicht anders zu verstehen denn als Verweigerung einer kritischen Diskussion der eigenen Positionen. Die Knappheit der Pressemitteilung illustriert den Schrecken über eine verfahrenere Lage, in der Argumente nicht mehr helfen. Der S. Fischer Verlag hat sich unter diesen Umständen das Recht genommen, das Gespräch zu beenden.

